



STEPHANUSKIRCHE
Nymphenburg · Neuhausen



Gemeindebrief Sommer 2013

No. 2 Juli – November 2013

Liebe Leserin, lieber Leser,



Christa König

die Spatzen pfeifen's ja schon lange von unserem neuen Dach: Die Stephanuskirche ist 75 Jahre alt geworden. Dieser »runde« Geburtstag wurde ausgiebig mit einem Festgottesdienst am Ostermontag gefeiert. Viele haben an dessen Gelingen mitgewirkt: der Nymphenburger Kantatenchor, die Stephanus Voices und der Kinder- und Jugendchor haben mit den Blechbläsern für den festlichen und auch beschwingten musikalischen Rahmen gesorgt und Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler und Stadtdekanin Barbara Kittelberger erheitert, wie man auf der Bildergalerie unserer neuen Webseite www.stephanuskirche.de – die übrigens auch pünktlich zum Jubiläum online ging – sehen kann. Und ein festlicher Empfang durfte nach dem Festgottesdienst auch nicht fehlen. Prädikant Richard Müller, der hier in Nymphenburg aufwuchs und seiner Stephanuskirche bis heute treu geblieben ist – dazu mehr im Interview mit Pfarrerin Sabine Arzberger – moderierte im Lauf der Feier spon-

tan Interviews mit seinen früheren Wegbegleitern. Die Geschwister Knappe, die ersten Pfarrkinder an der Stephanuskirche, zogen ein großes schweres Buch aus der Tasche: das war das Gästebuch der Familie mit den Original-Unterschriften von der Einweihungsfeier! Zum 75-Jährigen gibt es übrigens wieder ein Buch – nicht ganz so schwer und dick wie das alte Gästebuch, aber sicher nicht weniger interessant. Da können Sie nachlesen, wie die Stephanuskirche damals festlich eingeweiht wurde, mit Bild, wie Pfarrer Knappe neben Architekt, Dekan und Kreisdekan vor dem Kirchenportal bereit zum ersten Gottesdienst steht – und Tochter Northild, wie sie feierlich den Portalschlüssel auf einem weißen Kissen überreicht. Stöbern Sie durch die Jahrezehnte und erfahren Sie, wie die Gemeinde so wurde, wie Sie sie heute kennen und lieben.

Ihre

Christa König

Standhaftigkeit im Glauben

Frau Irmela Bergold ist die älteste Tochter von Pfr. Dr. Wilhelm Knappe, dem ersten Pfarrer an der Stephanuskirche, der von 1937 bis zu seinem tragischen Tod bei einem Bombenangriff im Juli 1944 die Anfänge dieser Gemeinde entscheidend geprägt hat.

Frau Bergold, wie würden Sie die Persönlichkeit Ihres Vaters beschreiben?

Mein Vater versuchte einen reformatorisch geläuterten Pietismus zu leben, das heißt, seine Frömmigkeit war geprägt durch eine Ehrfurcht vor Gott und eine innere Haltung, die – bildlich gesprochen – als ein anbetendes Niederknien vor Gott beschrieben werden kann. Er wurde von seinem Vater sehr streng erzogen und war mit sich selbst ebenso streng. Meine Mutter hielt er für frommer als sich selbst.

Nach außen wirkte sich seine pietistische Einstellung in einem sozialen Engagement aus, das – wie von Christus selbst vorgelebt – gerade den Menschen galt, die gesellschaftlich verachtet wurden. So gründete er als 2. Pfarrer der Matthäuskirche, wo er von 1931 bis 1937 wirkte, die so genannte »Mitternachtsmission«, bei der Missions- bzw. Gemeindegewinnenden rund um den Münchner Hauptbahnhof auf Prostituierte zuzugingen. Ihnen wurde konkrete Hilfe angeboten, wie zum Beispiel die vorübergehende Aufnahme in einer kirchlichen Wohnung, damit sie in Sicherheit waren.



Auch wurde den Frauen bei Behörden gepochen und der Versuch unternommen, sie zu resozialisieren. Bei den »Nachtgängen« blieben Drohungen und körperliche Übergriffe nicht aus, es fanden sich aber zum Beispiel auch Wirte, die ihre Lokale für Weihnachtsfeiern zur Verfügung stellten. Später wurden auch seelsorgerliche Besuche in Gefängnissen gemacht.

Gibt es einen roten Faden, der sich durch das Leben und Wirken Ihres Vaters zieht?

Die Standhaftigkeit im Glauben war das Lebensthema meines Vaters. Schon in seiner Doktorarbeit aus dem Jahr 1920 setzte er sich mit der Person Wolf Dietrich von Maxlrain auseinander,



der als Reichsfreiherr von Waldeck die Reformation in seinem Herrschaftsgebiet einführte. Im Zuge der Gegenreformation des 16. Jahrhunderts wurde er jedoch von den bayerischen Herzögen und dem Freisinger Bischof gezwungen, der Rekatholisierung von Waldeck zuzustimmen (heute Landkreis Miesbach, d. Red.). Er selbst konnte seinem evangelischen Glauben treu bleiben und ermöglichte es seinen Untertanen auszuwandern, was viele auch taten. Der ältere meiner Zwillingbrüder wurde nach diesem Wolf Dietrich benannt.

Als die Stephanuskirche 1938 eingeweiht wurde, fand mein Vater in der Predigt deutliche Worte, die den christlichen Glaubenszeugen Stephanus klar von den menschlichen Leidenschaften der Protagonisten des Nibelungenliedes abgrenzte, nach dem die Straße benannt ist, an der diese Kirche nun einmal steht. Die nationalsozialistischen Machthaber beschworen ja bekanntlich die »Nibelungentreue«, wo doch jedem, der dieses Epos gelesen hat, deutlich gewesen sein musste, in welche Katastrophe eine solche Einstellung führt. In diesem Zusammenhang war es

für meinen Vater sicher auch ein einschneidendes Erlebnis, mit ansehen zu müssen, wie die Matthäuskirche 1938 von den Nationalsozialisten abgerissen wurde, nachdem er dort seinen letzten Konfirmandenjahrgang in dieser Kirche zur Konfirmation geführt hatte.

Was hat Ihr Vater der Stephanuskirche vermacht?

Mein Vater hatte eine schöne Singstimme und liebte die gesungene Liturgie, ganz besonders die Psalmen. Beides wird heute noch in der Stephanusgemeinde gepflegt:
Die Kirchenmusik und die Liebe zur Liturgie im Gottesdienst.

Das Interview führte
Hermann Bethke



Links oben: Der erste Konfirmandenjahrgang an der Stephanuskirche im Jahr 1938 verlässt das Gemeindehaus, um mit Pfarrer Dr. Wilhelm Knappe feierlich in die Kirche zum festlichen Konfirmationsgottesdienst einzuziehen, der einen Höhepunkt im Gemeindeleben darstellt. Diese Tradition wird auch heute noch, nach 75 Jahren, beibehalten.

Rechts oben: Das mittlere der drei Mädchen in weißen Kleidern, die auf einem Kissen den Schlüssel zur Kirche trägt, ist die jüngste Tochter von Pfr. Knappe, Northild. Wie aufgeregt und stolz wird sie wohl gewesen sein umgeben von dem Architekten Bestmeyer, dem Dekan Langenfaß und dem Kreisdekan Daumiller, als ihr Vater von ihr den Schlüssel entgegennahm?

Unten: Dr. Wilhelm Knappe, von 1937 bis 1944 Pfarrer an der Stephanuskirche

»Eiserne Liebe« zu Stephanus



Richard Müller, Prädikant mit theologischer Ausbildung und Volksmissionar, ehemals Präsident des TSV 1860 München und 15 Jahre medizinischer Betreuer des FC Bayern, spricht über seine Erinnerungen an ein Leben in der Stephanusgemeinde.

Wann begann Ihre Zeit in Stephanus?

Vor etwa 65 bis 70 Jahren, da war ich etwa zehn Jahre alt. Den ersten Pfarrer unserer Gemeinde, Dr. Wilhelm Knappe, könnte ich aus dem Gedächtnis heraus zeichnen, so vertraut ist er mir. Er hat mich fasziniert. Auch Pfarrer Lic. Kurt Frör war für mich prägend. Bei ihm entwickelte sich in der Konfirmandenzeit mein eigener Glaube – obwohl ich im Vergleich zum heutigen Konfirmandenunterricht noch unendlich viel auswendig lernen musste! Pfarrer Frör

hatte die Gabe, uns jungen Menschen den Glauben wichtig zu machen. Die Anfänge der Jugendarbeit unter »Willus« (alias Gerhard Willenbrink) und Lydia Bergsteiner waren konkurrenzlos in der Zeit damals und auch für mich. Meine Mutter war manchmal ungehalten, weil ich mich während der Weihnachtsfeiertage nur in Stephanus aufgehalten habe. Schließlich mussten dort alle Kerzen an den Christbäumen noch per Hand angezündet werden! Und ich war außerdem der »Glöckner von Stephanus«, als die einzig vorhandene Glocke, die kleine Taufglocke im Dachreiter, noch per Seil zum Klingen gebracht wurde. Außerdem hatte ich ein zweites Zuhause bei den Pfarramtsekretärinnen Ida Kiefer und Emmi Friedrich – mit festem Zeremoniell: Tee und Gebäck am Abend. Stephanus ist seit dieser Zeit der Dreh- und Angelpunkt in meinem Leben. Ich habe unendlich viele schöne Erlebnisse in meiner Erinnerung. Jeden Samstagnachmittag habe ich zum Beispiel die Liedertafeln für den Gottesdienst angesteckt und Gustav Seiler hat an der Orgel geübt. Wenn die Abendglocke geläutet hat, rief er: »Richard, kommst du?« Ich sehe ihn noch vor mir auf der Orgelbank sitzen und mit mir das Abendgebet sprechen. Dann sind wir beide – nach Gebet und Choral – nach Hause gegangen. Und ich hab' mich schon auf den nächsten Tag gefreut, im

Wissen darum, dass wir uns wiedersehen.

War es früher besser als heute?

BESSER kann man nicht sagen, besser oder schlechter sind die falschen Kategorien. Es war früher einfach ANDERS. Die Umstände, die Situation war eine völlig andere in der Nachkriegszeit. Da war es egal, wer auf der Kanzel stand und predigte, die Kirche war immer voll. Der völlige Zusammenbruch, die Angst um liebe Menschen, die starke äußere Not und der Hunger waren prägend. Ich erinnere mich an die amerikanischen Carepakete mit Trockeneipulver. Das wurde akribisch genau verteilt ... Diese äußeren Bedingungen führten dazu, dass die Kirchen voll waren. Meine Mutter beispielsweise ging jeden Dienstag zur Bibelstunde – und zwar trotz der Fliegerangriffe! Zum Teil standen die Leute während der Bibelstunde bis nach draußen – ebenfalls trotz der Fliegerangriffe! Es war einfach die völlige Verunsicherung in dieser Zeit, die die Menschen nach Sicherheit im Glauben suchen ließ. Je besser es den Menschen dann allmählich ging, desto geringer wurde der Kirchenbesuch.

Dann nun noch einmal andersherum gefragt: Was schätzen Sie an der Gegenwart im Vergleich zu früher?

Das unglaubliche Angebot, das wir haben! Es ist ein so vielfältiges Angebot in Stephanus, dass wir uns damit in



Oben: Nach dem Krieg fanden die Gruppenstunden auch in der Waschküche des Pfarrhauses statt.

Unten: Beim Sommerfest 1951 auf der Wiese hinter der Kirche: ungeteilte Aufmerksamkeit für eine künstlerische Darbietung.

München und auch vor der Vergangenheit sehen lassen können. Die Vielzahl der Gottesdienstformen bei uns sucht ihresgleichen. Und die ohnehin schon vielfältigen Gottesdienste werden zusätzlich entscheidend geprägt von den unter-



Schon immer ein Teil der evangelischen Jugendarbeit: Zelten und Lagerfeuer in Gottes freier Natur.

schiedlichen Predigern, die die Gottesdienste in Stephanus halten. Das alles gab es früher nicht. Ganz abgesehen von den zahlreichen Gruppen und Kreisen, dazu die Kindertagesstätte und der Kindergarten, nicht zu vergessen natürlich auch unsere besondere Kirchenmusik. Was haben wir nicht alles! Früher gab's wenig für viele Menschen, heute gibt es vieles für viele verschiedene Menschen.

Nun ja – und der Umgang miteinander ist etwas anders geworden. Früher musste der Diakon nachts einfach raus, um

die Koksheizung in der Kirche am Brennen zu halten. Oder er musste bei einem Hausabendmahl den »Pfarrherrn« begleiten und das Abendmahlsköfferchen tragen. Heute ist der Umgang ein vorsichtiger, sensibler, immer darauf bedacht, dass alles freundlich und gut läuft. Früher wurde vom Pfarrer einfach »angeschafft«.

Stellen Sie sich einmal vor, zur Abendmahlsfeier musste man sich in der Sakristei anmelden, wurde in ein Register eingetragen und ging dann - natürlich nicht ohne einen entsprechenden, sichtbar entrichteten Obolus zu hinterlassen - in die Kirche. Ob an dieser Stelle die gegenwärtige Praxis mehr zu schätzen ist, muss jeder für sich selbst entscheiden.

Stephanus ist für mich ohne Sie nicht vorstellbar, lieber Herr Müller. Haben Sie noch ein Schlusswort, ein Fazit für Stephanus?

Die Stephanuskirche bietet das Dach für das gemeinsame Leben darunter, die Beziehungen zueinander und den Weg, den man miteinander geht. Das war bei mir so und ist hoffentlich weiter für viele andere so. Mein Leben ist für mich ohne Stephanus nicht vorstellbar. Stephanus ist der rote Faden in meinem Leben.

**Das Gespräch führte
Pfarrerin Sabine Arzberger.**

Der Zauber des Anfangs

Prof. Dr. Dipl.-Psych. Richard Riess über seine Zeit an der Stephanuskirche als Vikar von 1964-67

Es gibt im Leben eines jeden Menschen auch Begebenheiten, die mehr sind als Einbildungen, und je älter man wird, umso mehr weiß man zu unterscheiden zwischen dem, was vergeht, und dem, was bleibt. Die Zeiten des Anfangs sind da von besonderer Bedeutung. So ging es mir auch im Hinblick auf meine Zeit an der Stephanuskirche in München, der ersten Station und der ersten großen Liebe meines beruflichen Lebens. Ich war, kurz vor meinem Amtsantritt in Nymphenburg im Herbst 1964, erst aus Amerika zurückgekehrt, hatte dort eine Reihe von klinischen Ausbildungen durchlaufen und freute mich sehr auf die Arbeit in der Gemeinde.

Gewiss, es war eine ungemein arbeitsreiche Zeit. Der »Stadtpfarrer« Dr. Rudolf Haehnel und ich als »Stadtvikar« waren seinerzeit für mehr als 7.000 Gemeindeglieder zuständig. Mir oblagen überdies die Jugendarbeit mit damals etwa zehn Jugendkreisen (zwei leitete ich selbst), die gesamte Kindergottesdienstarbeit mit mehr als 100 Kindern pro Sonntag, Religionsunterricht mit 16 Stunden pro Woche, alle im Sprengel anfallenden Kasualien wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen. Öfters musste ich Krankenhauspfarrer Peter Paulsen in den Nymphenburger Kliniken vertreten. Die unter-



schiedlichen Gottesdienste an regulären Wochenenden und an den hohen Feiertagen sind nicht zu vergessen. Das klingt schon fast wie ein »Arbeitsbericht«. Ich will mich damit auch gar nicht brüsten. Es war eben so, wie es unter den Bedingungen jener Zeit nun einmal war. Ich selbst habe diese arbeitsreiche Zeit als eine reizvolle Herausforderung erlebt – zumal nach all meinen Erfahrungen in den unterschiedlichsten Kliniken zuvor sowohl in Chicago wie in Boston. Was mich in der Stephanusgemeinde so angesprochen und fasziniert hat, war vor allem die Bereitschaft der Gemeinde zu Anstößen von außen und zu neuen

Erfahrungen, die ich in jener Zeit entweder selber angeregt habe oder an denen ich aktiv beteiligt war. Ich beschränke mich an dieser Stelle auf ein Beispiel:

Gottesdienste in neuer Gestalt

Unvergesslich sind mir vor allem die Passionsgottesdienste in neuer Gestalt, in denen mit zeitgemäßen Mitteln (Texten, Bildmaterial, Musik und anderem) versucht worden ist, die Passion Jesu auf die Passionen und Passion des heutigen Menschen zu beziehen. Nicht weniger eindrucksvoll und kirchenpolitisch relevant war auch ein Gottesdienst in neuer Form am Ende meiner Zeit an Stephanus im Sommer 1967. Es klingt verwegen zu sagen: Dieser Gottesdienst kann sogar eine gewisse historische Bedeutung beanspruchen: Es war nämlich der erste Gottesdienst in moderner Form an einem Sonntagvormittag in München. Zwar gab es schon vor dem Sommer 1967 moderne Gottesdienste in München – jedoch außerhalb der »ordentlichen« Gottesdienstzeiten am Sonntagvormittag und nicht in Kirchen, sondern oftmals in großen Kinos (wie beispielsweise dem Mathäuser-Filmpalast). Dass es zu dem Gottesdienst in der Stephanuskirche kam, verdanken wir im Grunde einer Idee von Christian Spangenberg. Er kam eines Tages im Jahr 1966/67 mit der Anregung auf mich zu, doch einmal ein Projekt in Richtung »Junge Gemeinde begegnet Erwachsenengemeinde« durchzuführen.

Am Ende einer wochenlangen Vorbereitungszeit hatten schließlich mehr als 120 jüngere wie ältere Menschen an einer ganzen Reihe von Veranstaltungen mitgearbeitet: unter anderem an einem Podium mit Experten über Konflikte zwischen Jung und Alt, einem Ball mit Balletteinlagen, einem Theaterabend mit Laienspielen, einer Filmstudie und am Ende der Reihe dem gemeinsamen Gottesdienst in moderner Gestalt (mit einer Combo, einem Jugendchor von ca. 40 Mitgliedern, mit neueren Liedern, mit Texten, Fürbitten und einer Predigt, von jüngeren und älteren Gemeindegliedern gemeinsam erarbeitet und von Bezirksjugendpfarrer Ludwig Haffner gehalten). Freilich kam es auch bereits im Vorfeld zu einem Konflikt: Einige wenige konservative Gemeindeglieder befürchteten eine »Revolution« an Stephanus und zeigten mich bei der Kirchenleitung an. So musste ich dreimal vor Kirchenoberen Rechenschaft ablegen. Doch schreckten mich Ermahnung und Verwarnung nicht davon ab, mit gutem Gewissen weiterzumachen. Auch der Kirchenvorstand stellte sich schließlich einstimmig hinter das Projekt. Der Gottesdienst wurde (übrigens in einer überfüllten Kirche) ein voller »Erfolg«. Im Rückblick mag das heute wie ein einziges Sandkastenspiel erscheinen. Und war doch ein Schritt in die Zukunft. Es freut mich noch heute für die Stephanusgemeinde, dass sie sich dabei als so mutig erwiesen hat.

75 Jahre Stephanuskirche ...

... das sind 75 Jahre Geschichten und Erfahrungen von Menschen mit Gott und mit anderen Menschen. Die zum Jubiläum herausgegebene Festschrift gibt auf 144 Seiten reich bebildert Einblicke und Überblicke über das Evangelischsein in Nymphenburg und Neuhausen. Sie können sie für 15 Euro Kostenbeitrag im Pfarramt erwerben oder wir senden sie Ihnen zuzüglich 2,25 Euro Versandkostenpauschale zu.

Diese Festschrift gliedert sich in drei Teile:

Eingangs werden die vielfältigen Gemeindeaktivitäten beschrieben, angefangen von den Kindern im Kindergarten und im Kinderland der Stephanuskirche, den Konfirmanden und Jugendlichen bis hin zu den Senioren. Das reiche kirchenmusikalische Angebot wird mit beeindruckenden Bildern dargestellt, auf denen Sie bekannte Gesichter aus der Gemeinde wiedersehen werden. Auch über die Gemeindegrenzen hinaus reicht das Engagement, so zum Beispiel in der Ökumene oder den Partnerschaften mit evangelischen Gemeinden in Tansania und in Paris.

In einem weiteren Teil der Festschrift wird die bewegende Geschichte Ihrer Kirchengemeinde erzählt, von den Anfängen bis heute. Sie werden die Schwerpunkte des heutigen Gemeindelebens besser verstehen, wenn Sie diesen reich

bebilderten, geschichtlichen Rückblick gelesen haben.

Den Abschluss bildet ein theologischer und kunsthistorischer Kirchenführer, der Sie zu einem Rundgang in und um die Stephanuskirche einlädt. Viele schätzen an diesem Kirchenbau die Atmosphäre, die Geborgenheit und Festlichkeit ausstrahlt. Hier können Sie auch die vielen Details kennen lernen und würdigen, die zu diesem Gesamteindruck führen. Es wird sowohl das imposante Äußere beschrieben, das unverwechselbar zu diesem Stadtviertel gehört, wie auch beispielsweise der Kircheninnenraum mit seinem einprägsamen Altar, der Taufstein, in dem vielleicht Sie selbst oder ein Verwandter oder Bekannter von Ihnen getauft wurde bis hin zu den Kelchen, mit denen die Gemeinde das Abendmahl feiert.

Ein »Muss« für jeden Liebhaber dieses mit viel Liebe zum Detail geschaffenen Gotteshauses des Architekten Prof. Dr. German Bestelmeyer.

Hermann Bethke



Liebe Leserin, lieber Leser,

sich erinnern – an fröhliche Zeiten und glückliche Augenblicke, an all das, was wir schon erreicht und bewältigt haben, an das, was uns gelungen ist, was wir gestemmt und getragen haben, ist wichtig. Sich an das Gute, an unsere Stärke, an unser Erreichtes zu erinnern, ist eine wesentliche Möglichkeit, enger werden den Raum zu weiten, eine neue Perspektive zu entwickeln oder auszuhalten, was nicht zu ändern ist. Sich erinnern ist nötig, weil das Gute sonst zu leicht in Vergessenheit gerät und die problematischen Seiten des Lebens die Oberhand gewinnen.

Rückblick ...

Sich erinnern wird auch für das Volk Israel wichtig, auf dem langen Weg aus der Gefangenschaft in die Freiheit. Wie oft klagten sie, wie oft murren und jammern sie. Das Leben unterwegs ist beschwerlich und mühselig. Sie leiden Hunger und Durst, sind Nomaden ohne festen Wohnsitz geworden auf dem Weg durch die Wüste. Immer wieder müssen sie daran erinnert werden und sich daran erinnern (lassen), dass Gott bei ihnen ist, so wie er bei ihnen war, als er sie aus Ägypten befreite. So, wie er bei ihnen blieb unterwegs und es immer wieder Oasen der Fülle gab, die bei der nächsten Schwierigkeit in Vergessenheit zu geraten drohten. Sich erinnern wurde (über)lebensnotwendig, um den Weg zu bewältigen. Sich erinnern ist ein bewusster Akt. Sich

erinnern kann helfen, gegenwärtig Schweres zu tragen und auszuhalten. Auch unser Leben ist ein Unterwegssein, eine Entwicklung zu größerer Freiheit und Reife, ein Weg, den wir mit anderen und für uns selbst zurücklegen, ein Weg auf dem es auch mühselige und beschwerliche Etappen zurückzulegen gilt und wir im übertragenen Sinn Durst und Hunger leiden. Sich bewusst an vergangenes Gutes zu erinnern, kann helfen, den gegenwärtigen Weg zu gehen.

... in Dankbarkeit

Sich als Stephanusgemeinde an Vergangenes zu erinnern, macht durchlässig für die Geschichte, die Menschen und Ereignisse, die vor unserer Zeit waren. Das Gute der Vergangenheit wirkt fort und wir bauen heute auf dem auf, was Generationen vor uns auf den Weg gebracht und bewirkt haben. Und in all diesem sich erinnern – persönlich, als Kirchengemeinde, miteinander und allein, kann ein wesentliches Lebensgrundgefühl entstehen: das der Dankbarkeit.

Herzliche Grüße,
Ihre

Sabine Ayboyes

Das Gemeindefest der Stephanuskirche

findet dieses Jahr am 7. Juli statt und beginnt mit einem »Gottesdienst für alle Generationen« um 11 Uhr. Beim anschließenden Gemeindefest ist für jeden etwas dabei, wie z. B. eine Hüpfburg für die Jüngsten und ein musikalischer Beitrag der Blechbläser der Stephanuskirche, der die Ohren von Jung und Alt erfreuen wird. Natürlich ist auch dieses Mal für Ihr leibliches Wohl gesorgt: Es gibt Köstlichkeiten vom Grill und Buffet mit erfrischenden Getränken bzw. Kaffee

und Kuchen. Der Ausklang des Festes wird gegen 16 Uhr sein.

Bitte unterstützen Sie uns mit selbstgebackenem Kuchen und melden Sie uns, was und wie viel Sie mitbringen wollen (Fr. Schneider, Tel: 17 14 50-0). Ihre Kuchen werden am Tag des Sommerfestes ab 9.30 Uhr im Jugendhaus entgegengenommen. Wir danken schon jetzt für Ihre Mitarbeit.

Hermann Bethke

Ökumenischer Gottesdienst im Hirschgarten

Nach der gelungenen Premiere im letzten Jahr wird auch diesen Sommer wieder ein ökumenischer Gottesdienst für alle Generationen im Hirschgarten stattfinden. Am Samstag, den 13. Juli, um 10 Uhr sind wieder alle Neuzugezogenen aus den Neubaugebieten sowie die Alteingesessenen beider Konfessionen eingeladen bei hoffentlich schönem Wetter in der Nähe des Rodelhügels gemeinsam Gottesdienst zu feiern. »Hier bin ich daheim« ist auch dieses Jahr wieder das Motto und es soll darum gehen, was passiert, »wenn Türen sich öffnen«. Aber mehr wird noch nicht verraten.

Bei schlechtem Wetter findet der Gottesdienst in einem Zelt statt, das uns der

Wirt der Gaststätte zum Königlichen Hirschgarten, Herr Johann Eichmeier, zur Verfügung stellt.



Ökumenischer Gottesdienst im Hirschgarten 2012 zum Thema: »Hier bin ich daheim«



Stephanus ist umgezogen ...

... und hat jetzt ein neues Zuhause. Nein, nicht in ein neues Kirchengebäude, aber wir haben seit 1. April eigene virtuelle »vier Wände«, die wir uns bisher mit der Christuskirche geteilt haben. Und unsere www.stephanuskirche.de ist schon ganz hübsch und praktisch eingerichtet. Im Eingangsbereich auf der Startseite steht immer alles, was neu und wichtig ist und führt bei Interesse direkt in den ganzen Beitrag.

Wer alles gern auf einen Blick hat – bitte den Kalender ansteuern und entweder in einzelne Rubriken sehen – Gottesdienste,

Musik, und unsere vielfältigen Angebote für Kinder, Jugend, Senioren sucht unser Kalender dann per Klick für Sie heraus. Oder Sie sehen sich lieber eine Woche oder ein ganzen Monat im Überblick an ... geht natürlich genauso. Sie brauchen schnell mal die Öffnungszeiten vom Pfarrbüro, oder eine Telefonnummer oder E-Mail-Adresse? Einfach unter »Gemeinde/Pfarramt« nachsehen.

Einblick in das Gemeindeleben

Aber unsere Webseite soll natürlich nicht nur Praktisches bieten, sondern möchte auch aus dem Gemeindeleben erzählen, Bilder zeigen von Konzerten oder besonderen Gottesdiensten, die vielfältige Kirchenmusik an der Stephanuskirche vorstellen, und wie die Kinder- und Jugendarbeit bei uns aussieht. Pfarrerin Wolf-Erdt gibt Einblick in ihre Seelsorgearbeit an den Kliniken.

Und falls Ihnen künftig mal ein Gemeindebrief abhanden kommt – nicht mehr ganz so schlimm, denn den können Sie jetzt auch digital haben – ebenso wie das Jahres-Kirchenmusikprogramm und die Konzertprogramme.

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude beim Spaziergang durch unsere Webseite und freue mich, wenn Sie auch hier öfter mal reinsehen.

Christa König



Die Philharmonie junger Christen



Schon seit Sommer 1981 findet jährlich eine Musikfreizeit statt, bei der junge musikbegeisterte Instrumentalisten und Chorsänger ab 14 Jahren zusammenkommen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen kommen vorwiegend aus dem bayrischen Raum. Jeder Freizeit-Tag ist geprägt von Musikproben, der Auseinandersetzung mit Glaubens- und Lebensfragen und freier Zeit für Sport, Spaß und Entspannung. Ziel und musikalischen Abschluss der Freizeit bilden drei Konzerte in München und Augsburg. Das Programm der diesjährigen Konzerte umfasst unter anderem die Egmont-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven, die Symphonie Nr. 3 des Filmkomponisten Nino Rota, sowie das Gloria D-Dur von Antonio Vivaldi. Zu unserem Konzert am 15. 08.2013 in der Stephanuskirche laden wir Sie hiermit recht herzlich ein.

Beginn: 19:00 Uhr

Eintritt frei, Spenden werden erbeten.

Weil zum Leben mehr gehört

Haben Sie Lust, zu Fragen des Glaubens miteinander ins Gespräch zu kommen? In 10 »Abenden der Begegnung« sind Sie eingeladen, sich über zentrale Glaubens Themen und biblische Texte auszutauschen: »Gottes Spuren entdecken – dem eigenen Lebensweg nachspüren«, »Vom Heil berührt werden – Jesus Christus«, »Gott im Menschen wiederfinden – vom Engagement für diese Welt« sind einige der Gedanken, denen wir nachgehen wollen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich und, keine Angst, es treffen sich auch keine kirchlichen »Insider«. Die Abende sind jeweils dienstags vom 8. Oktober bis 10. Dezember 2013 von 19.30 bis 22 Uhr (mit Pause) und werden von Gudrun Otto und Pfarrer Matthias Dörrich geleitet. Bitte melden Sie sich im Pfarramt an, dort erhalten Sie auch gern weitere Informationen.

Pfarrer Matthias Dörrich

Der »Neue«,



das bin ich, Jörg Fecher, seit 1. Mai 2013 Jugenddiakon in den beiden Kirchengemeinden Christus- und Stephanuskirche. Ich bin 32 Jahre alt, verheiratet und komme ursprünglich aus Coburg in Oberfranken. Nach meiner Ausbildung zum Diakon in Rummelsberg war ich fast acht Jahre in der Friedenskirche Trudering als Gemeinde- und Jugenddiakon tätig. Diakonsein bedeutet für mich, gelebten Glauben an junge Menschen weiterzugeben und sich dabei immer wieder auf Neues einzulassen.

Zwei Gemeinden, eine Jugend und ein eigenes Jugendhaus bedeuten ein neues

Feld, auf dem ich diesen Weg weitergehen kann.

Gefragt nach meiner Art, den Glauben zu leben würde ich antworten: »Ich bin ein im Leben stehender ökumenischer Christ, dem der Glaube, die Freude und das Miteinander sehr wichtig sind!« Ein Leitsatz für mein theologisches Profil ist mein Einsegnungsspruch zum Diakon: »Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege.« (2. Mose 23,20a). Er gibt Mut, dass Gott mich nicht allein lässt und ich auf ihn vertrauen kann.

Eine weitere Bibelstelle, die mir persönlich viel bedeutet, ist der Trauspruch, den meine Frau und ich ausgesucht haben: »Seid gütig zueinander, habt ein Herz füreinander und vergebt einander, wie Gott euch in Jesus Christus vergeben hat" (Epheser 4,32).

Diese Grundsätze will ich leben, nicht nur in meiner Familie, sondern im Miteinander in der Gemeinde.

In meiner Freizeit bin ich bei der Freiwilligen Feuerwehr, spiele Gitarre und Schlagzeug oder lese Fantasyliteratur. Meine Frau Katrin ist als Sozialpädagogin ebenfalls in der kirchlichen Jugendarbeit tätig.

Ich freue mich auf viele schöne Begegnungen in beiden Gemeinden. Und natürlich bin ich offen für Fragen und persönliche Gespräche.

Diakon Jörg Fecher

Salz der Erde...

...nannte Jesus die Menschen, die bereit sind, ihre Gaben und Fähigkeiten einzubringen im Dienst am Nächsten. Salz ist kostbar, würzt die Speisen und ist unersetzbar für den menschlichen Körper. Als Bundespräsident Joachim Gauck unlängst seinen Antrittsbesuch im Freistaat machte, sagte er sinngemäß, dass er sich in Bayern so wohl fühle, weil hier das ehrenamtliche Engagement der Bürger so außerordentlich groß sei.

Die ehrenamtliche Mitarbeit in der Krankenhauseelsorge bietet eine interessante Herausforderung. Ab Herbst 2013 bieten Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt und Pfrin. Ilka Wieberneit wieder einen Kurs an, der für dieses sinnstiftende Engagement befähigt und berechtigt. Die neuen Ehrenamtlichen sollen schwerpunktmäßig im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder und in der Klinik des Roten Kreuzes eingesetzt werden.

Für den nächsten Ausbildungskurs läuft die Anmeldung. Dieser Kurs kann Ihnen folgendes bieten: Sie gehen über sechs Monate einen Lernweg mit Ihnen zunächst fremden Menschen, die sich ausprobieren wollen und ein neues Engagement suchen. Sie werden Grundlegendes erarbeiten über Kommunikation, Spiritualität und den Glauben. Sie werden Neues erfahren über pastoraltheologische Themen und bei ihren ersten Besuchen durch Mentoren und Supervision beglei-



tet. Sie werden nicht nur Fertigkeiten erwerben, sondern auch sich selbst im Spiegel der anderen und der Kranken neu begegnen. Das regt in der Regel an, sich mit eigenen Lebensfragen zu beschäftigen. Die Kursarbeit erfolgt in Gruppengesprächen, wobei sich theoretische Einführungen und praktische Übungen die Waage halten. Nach dem Ende des Kurses wird über die Mitarbeit in der Klinikseelsorge entschieden. Bewerbungen erbitten wir bis spätestens Mitte Juli 2013.

Wäre das etwas für Sie? Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt auf mit Pfrin. Wolf-Erdt unter 17 14 50 70 (Mo Mi Do) oder unter wolf-erdt@gmx.de.

Ausbildung zur ehrenamtlichen Klinikseelsorgerin



Ein Interview mit Irmgard Schmid, ehemals Chirurgin am Klinikum Dritter Orden, die einen Kurs zur ehrenamtlichen Klinikseelsorgerin absolviert hat.

Wie kamen Sie auf die Idee und was hat Sie bewegt, sich für die Ausbildung zur ehrenamtlichen Klinikseelsorgerin zu bewerben?

Als Pfarrgemeinderätin habe ich mir vorgenommen, für die sozial Schwachen, kranken und alten Gemeindemitglieder da zu sein. Ich will besonders dieser Gruppe das Gefühl geben, dass auch sie ein wichtiges Glied der Gemeinde ist. Um aber überhaupt dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muss mir von professioneller Seite erst einmal das nötige Rüstzeug an die Hand gegeben werden.

Wie waren Ihre Erfahrungen bei den ersten Krankenbesuchen?

Ich bin sehr unterschiedlichen Kranken begegnet, mit völlig verschiedenen Biographien, Ist-Zuständen und Prognosen. Allen gemeinsam war, dass sie sich gefreut haben, Besuch zu bekommen, offen sprechen und sagen zu können, was sie wollten und wie viel sie wollten. Auch das bloße Da-Sein, die Nähe haben ihnen gut getan.

Ein guter Teil Ihres Ausbildungskurses ist vorbei, was haben Sie für sich selbst dadurch bisher gewonnen?

Die Arbeit mit Kranken war mir ja durch meinen Beruf sehr vertraut. Ich habe aber früh gespürt, dass die Seelsorge ihre Akzente und Schwerpunkte anders setzt, als die Medizin, insbesondere die Chirurgie. Während bei Medizinerinnen in erster Linie das aktive Handeln gefordert ist, muss ich als Seelsorgerin insbesondere zuhören, hineinhören und mich hinein-fühlen können. Ich muss es aushalten,

auch mal keine Lösung parat zu haben, nur da zu sein, still zu sein und Nähe zuzulassen.

Was haben Sie dazu gelernt?

Ich habe noch mehr gelernt, die Persönlichkeit der Kranken in den Fokus zu stellen. Ich gehe ganz bewusst in die Krankenzimmer, ohne mich vorher über die jeweiligen Diagnosen zu informieren, um mich völlig unvoreingenommen den Kranken widmen zu können.

Wie gestaltet sich das Lernen in der Ausbildungsgruppe, was ist damit verbunden?

Das Lernen in der Gruppe ist für mich eine Bereicherung, da wir alle eine sehr verschiedene Vita haben. Durch die unterschiedlichen Temperamente und Ausdrucksmöglichkeiten gestalten sich besonders die Diskussionsrunden sehr lebhaft. Es ist interessant zu erfahren, wie es auch in der Seelsorge verschiedene Lösungsansätze gibt, die letztendlich zum gleichen Ziel führen. Um dies zu erreichen, ist es unerlässlich, dass jeder Ausbildungsteilnehmer eine gewisse Portion Toleranz und Demut mitbringt und sich ein Stück weit zurücknimmt.

Ich vermute, Ihr Interesse an der Seelsorge hat etwas mit Ihrer Spiritualität zu tun und ist mit Ihrem Glauben verbunden. Können Sie mir dazu etwas sagen?

Da ich eine aktive Katholikin bin, muss ich meinen Glauben auch leben. Es reicht mir zum Beispiel nicht, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen, sondern ich muss mich nach meinen sowohl geistigen als auch körperlichen Fähigkeiten um meinen Nächsten kümmern. Ich will im Kleinen das Licht hinaustragen in die Welt.

Wem könnten Sie diesen Weg und die Arbeit als Seelsorger/in empfehlen?

Ich empfehle die Arbeit als Seelsorger/in allen, die Freude am Umgang mit Menschen haben. Sie sollten offen sein für den Kranken. Sie müssen zuhören, aber auch eine große Stille aushalten können. Sie müssen empathisch sein und eine gefestigte Persönlichkeit haben, denn die Kranken befinden sich in einer Ausnahmesituation und reagieren gar nicht so selten anders als Gesunde. Aus diesem Grunde ist es auch wichtig, dass der Seelsorger nicht alles gleich persönlich nimmt, sondern eine gewisse Gelassenheit mitbringt. Ebenso unerlässlich ist ein tiefer Glaube, der trägt, besonders in schwierigen Situationen. Wer diese Kriterien erfüllt, ist genau richtig in der Seelsorgearbeit. Und eines ist sicher: Es ist nicht nur ein großes Geben, sondern auch ein Zurückbekommen in Fülle.

Das Gespräch führte
Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt.

»Wo geht's denn hier zum Engasserbogen?«

Obwohl ich schon ein paar Mal dort gewesen bin – mal zur Besichtigung, mal um die von Zeit zu Zeit dort stattfindende Kirchenvorstandssitzung zu besuchen – kann ich den Weg auf Anhieb nicht finden. Zu wenig kenne ich noch immer das Neubaugebiet an der Friedenheimer Brücke. Schließlich frage ich einen Bauarbeiter nach dem Engasserbogen, aber der zuckt nur die Achseln. Also versuche ich es noch mit der nächsten Straße und habe Glück. Nach einigen Metern stehe ich nahezu pünktlich um kurz nach 8 Uhr vor dem Gebäude des Stephanus-Kinderlandes. Die Stephanuskirche hat hier seit 2009 die Trägerschaft für eine Kindertagesstätte mit drei Krippengruppen mit je 12 Kindern und drei Kindergartengruppen mit je 25 Kindern übernommen.

Frau Schaefer, die Leiterin der Kita erwartet mich schon. »Hier geht es aber ruhig zu, ist vielleicht noch nicht viel los bei Ihnen?« frage ich erstaunt. »Von wegen«, lacht Frau Schaefer, »um diese Zeit sind schon fast alle Kinder da. Aber es ist »Morgenkreis« und da ist es für gewöhnlich etwas ruhiger. Das wird sich aber sehr schnell ändern.« Wir nutzen die Zeit, um uns in den verschiedenen Gruppenräumen umzusehen. Jeder ist ganz individuell eingerichtet, hell und freundlich, mit großen Fenstern und Türen zum weitläufigen Garten hin. Auch die Küche kann ich mir anschauen, in der fast aus-



schließlich frisch gekocht wird. Auch wenn die Industrieküche einen sehr professionellen Eindruck macht, gibt es für die Kinder immer wieder die Möglichkeit, an der Zubereitung des Essens mitzuwirken. Es darf geschnippelt, geschält und gerührt werden.

In der Zwischenzeit ist der Morgenkreis beendet, die Kinder haben Hunger und treffen sich zum Frühstück in ihren Gruppenräumen. »Na, Luis, Dir schmeckt es wohl?« fragt Frau Schaefer einen kleinen Jungen vor einer Schale Joghurt und Obst. »Sie kennen aber nicht die Namen

aller Kinder hier, oder?« frage ich erstaunt. »Doch, schon,« antwortet Frau Schaefer. »Die der Eltern nicht immer gleich, aber die der Kinder merke ich mir sehr schnell.« Ich bin beeindruckt, denn wenn die Kita voll besetzt ist, sind immerhin III Kindernamen zu merken!

Auf dem Weg zu Frau Schaefers Büro frage ich nach dem täglichen Leben mit den vielen Kindern zwischen ein und sechs Jahren und deren Eltern in der Kita. Und sehr schnell sind wir beim dringlichsten Thema nahezu jeder Kita oder jedes Kindergartens in Bayern: Das Personal. Es



herrscht Erzieher- und Erzieherinnenmangel in Bayern! Und das nicht erst seit kurzem. Die Ausbildung ist aufwendig, 5 Jahre lernt und arbeitet man bis zum Abschluss. Die Bezahlung ist weder der anspruchsvollen Aufgabe, noch der zeitintensiven Ausbildung angemessen. Es gehört also viel Liebe und Engagement dazu, wenn man in einer Kindertagesstätte arbeitet. Im Kinderland sollen in jeder Gruppe zwei Fachkräfte und wenn mög-

lich ein Praktikant oder eine Praktikantin tätig sein. Dazu kommen zwei Springkräfte und die Leitung der Kita. Zudem werden im Kinderland Fachkräfte ausgebildet und junge Menschen können ihr freiwilliges soziales Jahr leisten. Deshalb ist die Kita nahezu ständig auf der Suche nach qualifiziertem Personal. Ich finde, es ist eine Schande, dass der Ausbildung dieser wichtigen und hochmotivierten Menschen und damit ihrer Bezahlung und



ihrer Reputation nicht das ausreichende Gewicht in unserer Gesellschaft zugestanden wird!

Ich gehe noch einmal in die Gruppenräume, um noch etwas mehr vom täglichen Leben dort mitzubekommen. Sabrina, Praktikantin im ersten Jahr ihrer Ausbildung, sitzt mit einigen Kindern an einem Tisch und bastelt »Sockenmonster«: Aus alten Strümpfen, die die Kinder mitgebracht haben, werden mit Schere, Kleber, Filz und Farbe Handpuppen gebastelt. Einfach schaurig-schön! Sie habe die Idee aus ihrer Schule als Projekt mit in die Kita gebracht und freue sich, das Gelernte nun hier auch in die Praxis umsetzen zu können, erzählt mir Sabrina. Ich schaue eine Weile zu und bestaune die schon fer-

tigen Monster und bevor ich von denen »gefressen« werden kann, schaue ich noch in einer anderen Gruppe vorbei. Ich setze mich an einen Tisch, an dem zwei Mädchen aus bunten durchsichtigen Plastiksteinen Kaleidoskopbilder zusammenstecken. Andere sitzen mit Schnürsenkeln vor einem großen Topf mit Holzperlen und fädeln sich Ketten auf. Auf einem Fensterbrett entdecke ich Erdbeerpflanzen und erfahre, dass im Garten gerade Hochbeete entstehen, in die die Pflanzen bald eingesetzt werden sollen. Das ist mein Stichwort und ich gehe hinaus, um mir den Garten anzuschauen.

Auf dem großen Platz mit Sandkasten, Rasen und Sonnensegeln sind mittlerweile viele Kinder mit Buddeln, Sausen und

Versteckenspielen beschäftigt. Ich setze mich zu einer Erzieherin. »Nicht leicht, hier alle Kinder im Auge zu behalten, oder?« frage ich. »Das ist Übung, und Erfahrung.« wird mir erklärt. »Und keiner ist schließlich immer für alle Kinder zuständig, auch wenn man eigentlich immer auf alle schaut. Ich blicke mich um und sehe eine große Schwester aus dem Kindergarten Hand in Hand mit dem kleinen Bruder aus der Krippe gehen, sehe wie Nasen geputzt, Mützen zurechtgerückt und Anoraks geschlossen werden. Und obwohl der Geräuschpegel mittlerweile deutlich gestiegen ist, genieße ich noch für eine Weile das harmonische Miteinander im täglichen Leben im Kinderland.

Dorothee Griesbeck

An diesem Gemeindebrief haben mitgearbeitet (alphabetisch):

Pfrin. Sabine Arzberger, Irmela Bergold, Pfr. Hermann Bethke (verantwortlich), Pfr. Matthias Dörrich, Jörg Fecher, Dorothee Griesbeck, Christa König, Dagmar Kusche, Richard Müller, Prof. Dr. Richard Riess, Andrea Schneider, Pfrin. Irmgard Wolf-Erdt,

Bilder: Archiv der Stephanuskirche, Thomas Hauzenberger (Irmela Bergold), Oliver Kahl (Pfarrerclowns auf der Rückseite), Philharmonie Junger Christen, Pfrin. Wolf-Erdt, Dr. Andreas Siemen (Konfirmanden),

Der nächste Gemeindebrief erscheint im Dezember 2013.

Redaktionsschluss ist der 30. September 2013.

Auflage: 4.300



TÄGLICH GROSSE GEFÜHLE



Konzept, Layout & Satz
griesbeckdesign, München

Das Stephanus-Kinderland sucht Erzieher (m/w)

- * Wir bieten Erzieherinnen und Erziehern mit abgeschlossener Berufsausbildung eine abwechslungsreiche Beschäftigung in Vollzeit oder Teilzeit mit netten Kolleginnen und viel Raum für eigene Ideen.
- * Im Stephanus-Kinderland erwarten Sie drei Krippen- und drei Kindergartengruppen, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Team, Vergütung nach TV-L (vergleichbar TV-ÖD) und die Sicherheit eines kirchlichen Arbeitgebers.
- * Weitere Informationen erhalten Sie auf der Website der Stephanuskirche oder Sie senden uns eine E-Mail oder rufen uns an – wir freuen uns!

www.stephanuskirche.de / kita@stephanuskirche.de / Tel. 089-127 10 62-10

 **STEPHANUS-KINDERLAND**

Evang.-Luth. Stephanus-Kinderland, Engasserbogen 5, 80639 München